

Sabine Dievenkorn, Dimitra Koukoura, Teresa Toldy

Das Wort der Hoffnung mit der Welt teilen – Sharing the Word of Hope with the World – Voces de mujeres en tiempo de crisis: 16th International ESWTR Conference, 17-21 August 2015 Kolymbari, Greece

Das Wort der Hoffnung mit der Welt teilen

Der historische Augenblick ist aus Sicht der in Theologie forschenden Frauen unübersehbar durch politische und soziale Schwierigkeiten determiniert. Hauptsächlich handelt es sich dabei um Herausforderungen, die sich vor allem aus den ökonomischen und monetären Grundentscheidungen der Europäischen Union herleiten lassen. Daher ist es nicht die feministische Grundlagenforschung der Theologie, die den vorliegenden Band des ESWTR Jahrbuches so spannend macht. Der konkrete Tagungsort war Kreta in Griechenland. Die konkrete Tagungszeit war August 2015, ein Höhepunkt der politischen und sozialen griechischen Finanz- und Bankenkrise.

Eine nicht zu unterschätzende konkrete Auswirkung dieser Krise war es, dass auf Anraten des Auswärtigen Amtes in Deutschland, von Reisen nach Griechenland abgeraten wurde. Auch wenn vom deutschen Außenministerium keine direkte so genannte Reisewarnung herausgegeben wurde, weil „Griechenland aufgrund unklarer sicherheitspolitischer Verhältnisse und damit einhergehender Versorgungsengpässe kein sicheres Urlaubsland mehr sei“, wurde diese in den deutschen Medien aber nicht ohne Nachhaltigkeit immer wieder diskutiert und in Frage gestellt.¹ Die griechischen Geldautomaten waren für Bankabhebungen von mehr als 60,- € pro Tag geschlossen. Mit Kreditkarten konnte nirgends bezahlt werden. Jeglicher Finanzfluss war schwierig. Was hier wie eine Beschreibung touristischer Umstände erscheint, ist ein Spiegelbild tiefer Verunsicherungen. Ökonomisch. Sozial. Politisch. In der Geschichte

¹ <http://www.welt.de/reise/nah/article143643682/Noch-gilt-Griechenland-als-sicheres-Urlaubsland.html>, 1 Juni 2016.

Europas hat sich signifikant in der Zunahme konservativer ideologischer Strömungen gezeigt.

Die feministische und feminine Stimme erhebt sich gegen gegen wachsende reaktionäre Ideologien und aktuelle politische Entscheidungen. Die vorliegenden Artikel in Forum und Hauptteil sind Ausdruck dessen. Theologische Wissenschaftlerinnen reflektieren die politischen Herausforderungen und erheben ihre Stimme im Chor sozialer Akteure, der Gesellschaft und Wissenschaft zur Kenntnis. Es ist zu allererst die aktuelle Beschreibung der politischen Umstände, durch die die europäische Gegenwart bestimmt wird und in denen die Situationen von Frauen empörender Weise immer noch und immer wieder eine untergeordnete Rolle spielt.

Das öffentliche und akademische Gespräch und der politische und populistische Diskurs über die so genannte Flüchtlingsfrage haben in der Zeit zwischen dem Stattfinden der Konferenz und der Herausgabe des vorliegenden Bandes eine noch dramatischere Gestalt angenommen. Zwischen offenen und zu schließenden Grenzen in dem eigentlich vereinten Europa, brechen wertkonservative Vorstellungen auf, die in ihrer Macht des Faktischen feministische Grundpositionen neu in Frage stellen und als Ideologie brandmarken. Die modernen rückwärts gewandten Kräfte Europas finden sich schnell zusammen. Sprachliche, kulturelle und historische Unterschiede spielen von Russland bis Ungarn, von Finnland bis Bosnien-Herzegowina eine scheinbar so untergeordnete Rolle, dass frauenspezifische Werte und Wahrnehmungen nicht länger relevant zu sein scheinen.

Doch sie müssen zu Gehör gebracht werden. Feministische Anliegen und feministisch motivierte Positionen dürfen in der aktuellen Debatte nicht dem gewaltigen Rechtsruck, der sich global und regional, öffentlich und privat so laut und gestenreich positioniert, zum Opfer fallen. Institutionell und familiär werden Tendenzen der Zensur und Selbstzensur sichtbar, denen es entgegenzutreten gilt. Von den Bemühungen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie konnte die Europäische Theologie und Wissenschaft lernen, dass die geografische Verortung von Lehre und Forschung ergebnisrelevant ist. Eine Ortsbeschreibung ist die Basis auf der sich Gedanken- und Reflexionsgebäude errichten lassen. Die Frage nach dem Wo? ist für die Antworten auf ein Was? Wie? und Wer? ausschlaggebend. Diese Einsicht verlangt ein genaues Hinsehen, eine genaue Beschreibung, die noch vor jeder thetischen Verallgemeinerung an einer gemeinsamen Wahrnehmung von Phänomenen interessiert ist.

Das ist einer der unschätzbaren Werte der Europäischen Gesellschaft für Frauen in theologischer Forschung: dass Wissenschaftlerinnen neben ihren

Forschungsergebnissen auch ihre Forschungsbeobachtungen teilen, dass Solidarität nicht nur Empathie ermöglicht, sondern auch eine gemeinsame kritische Perspektive, dessen Basis nicht selten eine geteilte Diskriminierungserfahrung einschließt.

Theologische Antworten auf politisch soziale Fragen sind ebenso nötig wie gefährlich. Gefährlich, weil in Kombination mit religiösen Institutionen und Autoritäten, Antworten aus dem Bereich des Unverfügbaren verfügbar gemacht zu werden drohen. Die als unüberschreitbar definierte Grenze zwischen Glauben und Wissen gerät ins Wanken. Notwendige Verallgemeinerungen lassen nicht immer den hinreichenden Raum für individuelle, regionale oder auch antidiskriminatorische Sichtweisen und Entscheidungen. So wird auch die Gender-Perspektive politisch schnell zu einer sozial unerheblichen und Entscheidungsprozesse verkomplizierenden sozialen Kategorie. Sie kommt im Zug wichtiger Entscheidungen einfach nicht mehr vor und wird faktisch irrelevant

Ein Beispiel dafür ist die aktuelle Übereinkunft in Ungarn, die es den jüdischen Gemeinden nicht ermöglicht, sich selbst als eine eigene Bevölkerungsgruppe zu betrachten. Judentum, so der politische Beschluss, ist eine Religion, wie das Christentum, der Islam oder andere. Der anthropologisch und theologisch herausfordernde Umstand, dass im Judentum entsprechend dem eigenen religiösen und demokratischen Selbstverständnis, Religion und Zugehörigkeit zu einem Volk ineinanderfallen, wird nicht berücksichtigt. Wie können angesichts solcher Schwierigkeiten jetzt auch noch zusätzlich Debatten über patrilinear vererbbares Judentum berücksichtigt werden?! Wen interessiert es schon, dass die Religionszugehörigkeit sich nach dem Gesetz der Halacha ausschließlich über die jüdische Mutter definiert. Wer weiss denn schon, dass das jüdische Ehebett, wenn es den Normen der Halacha entspricht, aus einem beweglichen und einem festen, so zu sagen unverrückbaren Teil besteht, da das Verbringen gemeinsamer Nächte intimer Zweisamkeit sich im streng religiösen Judentum besonderen religiösen Vorschriften beugt. Wer wollte, wenn die Auffassung über das Judentum als Volk oder als Glaubensgemeinschaft diskutiert wird, über Kindererziehung und Ehebetten reden? Frauenfragen stehen schnell hinten an, wenn es um das Große und Ganze geht.

Betrachtet man dieses Phänomen des Reduzierens in einem größeren Kontext, ist mindestens im westlichen Europa zu beobachten, wie sehr die Stimme der christlichen Kirchen relativiert wird. Ob dies nun durch Zensur oder aber auch durch vorausseilende Selbstzensur erfolgt, kann hier nicht geklärt, sondern nur gefragt werden. Klar scheint aber, dass es den Ruf nach stärkerer Visualisierung der Religionen im Prozess der Solidarisierung mit denen gibt, die

nicht auf der Sonnenseite des Lebens und der Nordhalbkugel der Erde leben, gibt. Das betrifft auch den in der Flüchtlingskrise in Deutschland stärker werdenden Wunsch nach klaren Worten islamischer Gemeinden und Geistlicher, wenn theologisch und politisch zu fordern ist, dass Terrorakte laut und vernehmbar verurteilt werden.

Sabine DIEVENKORN

Sharing the Word of Hope with the World

The sublime voice of the Armenian soprano of the Vienna Opera, Hasmig Babyan, came from the depths of her soul. Her facial expression followed the meaning of the lyrics and her lips, whenever they uttered the refrain “Cilicia”², revealed the deep pain of the Armenians for their genocide. At the same time, however, they assured their firm resolve to stand up and continue their course in life.

On the evening of 19 July 2015, high up on the rock of Bikfaya, in the outskirts of Beirut, the concert was dedicated to the 100th anniversary of the Turkish massacre of 1.5 million Armenians. That bright night, the soprano’s sublime voice took many different shades and, when it masterfully elevated, the blowing breeze lifted it higher and seemed to carry it on to neighbouring Syria: to the ruins of destroyed cities by the relentless bombing and to the countless refugee camps. The velvet voice of joy and sorrow seemed to embrace the grief and despair of Syrian women among the debris of the bombing, and the throng of crowded refugee camps. There is neither joy nor a drop of hope, only Rachel’s inconsolable crying for her children which no longer exist.

In Europe itself, in its southeast end, a similar women’s lament endures for nearly half a century. Since the Turkish invasion of Cyprus in July 1974, black-dressed women seek some 1,500 missing captives. They hold the photos of their loved ones to their chest, and drowned in tears, they ask: What happened to our people? Where are they? Are they alive, have they been killed, have they died from their hardships? Can they even find enough of their bones to bury them, to pacify their soul and their dead?

For many decades, pain and sorrow do not know any end. Recently, the impoverished voices of refugees arriving at European coasts of the Mediterranean spread even into our own continent.

² The Armenian Kingdom of Cilicia was an independent principality formed during the High Middle Ages by Armenian refugees fleeing the Seljuk invasion of Armenia. It was centered in the Cilicia region northwest of the Gulf of Alexandretta.

In extreme forms of crisis, the cry of despair in face of devastation is very strong; and it has no gender characteristic. It comes from the deepest part of the human existence to scatter everywhere a shocking “why”? Why so much hatred and so much absurdity? Why so much analgesia to human life and so much disrespect for human cultural creation?

Woman’s anguish, however, is indescribable and unique. Especially when a mother is asked to bury her children, children who lively jumped within in her womb and were raised in her embrace. Even if they survive the bloodshed, they consequently try to live in the caravans of refugees and in the unsafe boats of smugglers.

Undoubtedly, prolonged deadly conflicts and the multiple disasters that follow create serious crises, as is currently happening in our Southeast borders. Crisis, of a different form but not any less serious, exists also in the very Europe where the good of peace has been established for seven decades after the deadly Second World War – with the sole exception of some local armed conflicts that accompanied in some cases the collapse of totalitarian regimes in the beginning of the last decade of the 20th century and today in Ukraine.

The banking crisis that erupted in 2008 in the USA and quickly took proportions of a global financial crisis mainly challenged the Southern (European) countries, where weak economies did not have enough antibodies to resist it. Some of the painful consequences we are experiencing today are unemployment, reduced benefits, increased direct and indirect taxes, the high cost of life, and over-indebted households.

For this reason, in recent years crowds of citizens in Southern Europe often speak up indignantly. They seek a fairer distribution of wealth and a more human face to economic development.

Within the general outcry in face of the failure of the financial plans of the powerful, an anthropocentric orientation of the economy is the solution proposed for a more just economic-political system. As compensation for the excessive profits of businesses at the expense of weaker the Corporate Social Responsibility is proposed. Businesses should show respect to culture, to human dignity, they should grant equal opportunities and improve the quality of life, and should especially aim to preserve the natural environment.³

Furthermore, in the European Union the Social Economy, which ensures smooth and fair coexistence for all, is systematically promoted, without social

³ <http://www.eop.org.gr/news/109-2011-11-14-12-19-13.html>

and economic exclusion, targeting collective benefit⁴ and general social interest. In this way, the following are integrated into economic and social life: a) vulnerable population groups, and b) specific disadvantaged population groups finding it difficult to integrate smoothly into the labour market. This shift of the economy towards the collective good is encouraging, because it limits the unsaturated gain of the few and powerful, while simultaneously strengthening the sense of social justice in the distribution of goods.

The economic and moral crisis in Europe is interlinked: one feeds the other. Morality, however, comes first; it touches all European countries, adversely affects the choices of citizens, and threatens the cohesion of society. The moral crisis is linked to disrespect for human values, which constitute a society and ensure the balance between the individual and the collective good. These principles, convictions, and beliefs that shape people's character from birth and with every step regulate their decisions, dictating what is right and what is wrong, are taught by family, school, spiritual leaders, friends, and the wider society. Human values fit in human nature itself and for this reason most are found in all cultures, despite their diversity. Honesty, reliability, discipline, solidarity, respect for the environment and monuments of culture, peace, justice, care for the common good, and love are found in myths, proverbs, literature, art, philosophy, and above all, in the sacred texts of most peoples of the earth.

In order that these precious values germinate and bear fruit, they require fertile soil, oxygen and light, which are offered by religious faith. Otherwise they wither; they languish and finally drown in the wild vegetation of falsehood imposed as truth, and in individualism displayed as the criterion of everything.

Selfishness, the love of money, indifference to suffering, fraud, the breakdown of family and friendship, disrespect for human dignity and life itself, xenophobia, ecological threat, and the withering of religious faith are some worrying symptoms of the contemporary moral crisis. It is noticed in European societies to a lesser or greater degree, but nevertheless in its entirety, which makes it particularly worrying.

The treatment of this crisis is linked with the awakening and mobilisation of various factors, by definition contributing to culture and creating a similar ethos for the members of society. Family, spiritual leaders – both men and women, educators, and religious believers are all called upon to rise from oblivion and lead this mobilisation.

⁴ <http://www.keko.gr/el/Pages/page2>

Today's Europe is multicultural. If we consider that religion is still an important element in portraying culture, then we may accurately say that it is multi-religious. The rapid development of technology in communication and transport has led to the globalisation of economy and facilitated the movement of cultural elements, isolated individuals, and also mass populations to all countries of the world. For a variety of reasons, of which the most painful is polemical conflicts and political persecution, crowds of refugees arrived with numerous economic migrants to European countries as well. Modern European societies are therefore basically multicultural and tolerant to otherness.

Religion belongs both to the indisputable human rights protected by the principles of democracy and to the personal sphere. While most European countries are not considered anymore to be purely Christian, one cannot deny the role Christianity had played for two millennia in the formation of European civilisation, with Roman law and ancient Greek culture at its base. The current role of the Christian faith is the fight against the moral crisis. Within the framework of the free movement of ideas, the same applies to all religious traditions as well as schools of thought inspired by humanism. What is important is to revitalise moral values to form the basis of life for modern members of our society.

The role of Christians cannot be ignored. However, it must be initiated. Furthermore, Christians themselves undergo a crisis, as their congregations are constantly thinning, churches are being sold as historic buildings for various uses, and Christ ceases to serve as a source of hope and strength.

Revitalising the Christian tradition appears to be necessary in all European Christian Churches at the dawn of the third millennium: Re-evangelisation, that is, the evangelisation of the younger generations of traditionally Christian Europeans, who have not preserved something that resembles the faith of their ancestors, and seem either to ignore the Gospel or to be prejudiced or indifferent towards it.

Therefore, the well-known question of St. Paul is timely, as is the answer he gives: How can they believe in the One about whom they have not heard? And how can they hear if no one preaches to them? (Rom. 10:14-15). How will they be convinced if no one explains to them, and especially, if no one demonstrates to them how the unforced faith in the person of Jesus Christ gives meaning to life and creates moral freedom and responsibility?

Christ is clear. The criterion of human behaviour stems from one crystal principle: Treat others as you would have them treat you (Mt. 7:12, Tobit 4:15), a golden rule for human behaviour which follows in the footsteps of pre-Christian

thinking.⁵ However, the possibility of its implementation is not always guaranteed: it depends on whether the source of inspiration is convincing.

Christ calls believers to follow in His footsteps (Mt. 16:24): to renounce selfishness, to love everyone without distinction, to forgive even their enemies, to care for His lesser, marginalised brothers and sisters, to be peacemakers, to perform the works of light. Christ himself fulfilled what he taught and paid the full price of His consequences with the horrible witness of His voluntary death on the Cross. However, He resurrected on the third day and released the corruptible and mortal human nature from death, set it free to share the unending glory. This certainty of the resurrection of the dead is the good news that shapes the ethos of Christians and makes them worthy accomplices in spreading the kingdom of God (Col. 4:11).

In which way can Christians bear witness to the Light, so that all people through them might believe (Jn. 1:7)? They can by uttering words of truth, peace, and reconciliation, by engaging in social and educational initiatives, by alleviating human suffering, by respecting human dignity, by being consistent with their teaching and becoming servants of the traces of Christ. By raising a prophetic voice against the hypocrisy of the powerful, by fighting for understanding and solidarity with the weakest, by denouncing the cruelty of the powerful.

The Myrrh-bearing women first learnt the joyful message of the resurrection of the dead, and they were first dazzled by the light of the risen glory of Jesus (Mar. 16:1-8). With thoughts radiating the same light and with the experience of the risen Christ in their lives, Christian women can carry it today not only to those hiding from fear but also to those who do not know it.

The cross and resurrectional morals of Christians are the fertile soil for moral values to bear fruit and persist. Women, by way of their increased contemporary roles have the opportunity to transmit these values to multiple recipients: their children, their students, their relatives, their co-workers, their colleagues, their friends, their interlocutors in the mass media and social media. One undeniable spiritual experience, if accepted, may bring about valuable personal and social results. Christian women's voice is a hymn of enduring joy, optimism, and hope that permeates all levels of society, penetrates all layers of human existence, and provides convincing answers about the meaning of life.

Dimitra KOUKOURA

⁵ ὃ σὺ μισεῖς ἑτέρω μὴ ποιήσεις (Κλεόβουλος ὁ Ρόδιος): Don't do to others what you don't want them to do to you (Cleobulus of Rhodes, 6th century B.C.).

Voces de mujeres en tiempo de crisis

Las crisis son momentos de encrucijada. La presente hace que en Europa, aunque no solo en ella, vuelva a sembrarse de nuevo una cuestión que ha atravesado su historia y que con frecuencia reaparece. Se trata de la búsqueda de chivos expiatorios que “expíen” la incapacidad de los seres humanos para encontrar soluciones ante los fracasos de sus modelos sociales.

Esta búsqueda se presenta hoy bajo la forma de rechazo ante las personas extranjeras, cristianas y no-cristianas, del islam, de lo queer y de buena parte de Europa que sigue comprendiéndose como un “peso muerto”.

En este sentido, todas las personas y más aún las cristianas hemos de preguntarnos cuál es el papel que debemos asumir en este proceso de “clasificación”. A lo largo de la historia, el mecanismo del “chivo expiatorio”, descrito con maestría por René Girard⁶, se acompaña de una dinámica perversa de “des-humanización” del otro/a. Estos procesos han sido típicos en los totalitarismos donde las excluidas no son seres humanos como nosotras, sino seres infra-humanos.

Consisten en una forma de “desagraviar” los crímenes cometidos contra ellas al afirmar que “no son como nosotras”. En ellos se afirma que no se trata de eliminar seres humanos, sino de “liberar a la sociedad del peligro que resulta la presencia de elementos que desestabilizan nuestra buena organización social”. Los genocidios ha sido fruto de esta mentalidad. Al igual sucede con las mujeres víctimas de violencias, sean estas del tipo que sean, pues son comprendidas como “no-hombres”, es decir como seres humanos de una clase inferior.

En este momento de la historia de Europa vuelve a ser pertinente la pregunta de Judith Butler ¿qué hace que una vida merezca ser llorada?⁷. Hasta el momento no han reaparecido en la Europa que llamamos comunitaria formas de totalitarismo, pero es muy preocupante el aumento de votantes que apoyan proyectos extremistas. Además en muchas ocasiones manipulan las religiones para legitimar su posiciones xenófobas. Ante este panorama la pregunta de Butler adquiere todo el sentido y hace que nos cuestionemos qué seres humanos son dignos de nuestras lágrimas, de nuestro clamor en contra de las injusticias, y cuál es el papel de las mujeres en medio de estos

El presente número de la revista de la ESWTR muestra experiencias, reflexiones teológicas y pastorales que nos recuerdan que muchas mujeres en situaciones de extrema violencia, explotación, negación de su autonomía para

⁶ René Girard, *Le bouc émissaire* (Éditions Grasset Fasquelle: Paris 1982).

⁷ Judith Butler, *Precarious Life: The Powers of Mourning and Violence* [Vida precaria. El poder del duelo y de la violencia] (Verso: London 2004), 20.

decidir son de hecho heroínas, como dice JR en su documental “Women are Heroes” [Las mujeres son héroes]. Ellas, al igual que la mujer de la parábola toman la levadura y la mezclan con tres medidas de harina (Mt 13, 33) hasta que todo queda dispuesto? Ellas crían, inventan, se esfuerzan por un mundo mejor aunque siempre es algo difícil, pero no imposible.

Y su grito por la igualdad, por la justicia, por la humanización del mundo en tiempos sombríos nos recuerda la herencia universal de la fe. No supone retomar malos sueños, perdidos ya, con los que se pretendía imponer el cristianismo, sino afirmar el diálogo inter-religioso basado en la creencia de que no hay fe que no constituya la afirmación innegociable de la humanidad para todo ser humano.

Teresa TOLDY

Inmitten der europäischen Finanz- und Bankenkrise in Griechenland und der beginnenden Herausforderung durch Flüchtlinge vor allem aus Syrien fand im Spätsommer die 16. Konferenz der ESWTR statt. Sie stand unter dem Titel „Das Wort der Hoffnung mit der Welt teilen“. Das kein spezifisch feministisch theologisch oder feministisch pädagogisch geprägtes Motto leitend war, spiegelt sehr klar die aktuelle akademische wie politische Situation von Frauen in Forschung und Gesellschaft. Angesichts der ökonomischen und gesellschaftlichen Herausforderungen, scheinen spezifisch feministische Themen und konstruktive Gender-orientierte Debatten zu aus dem öffentlichen Raum zu verschwinden. Die Artikel, die sich dem Thema aus einer ganz bemerkenswerten Perspektive nähern, befassen sich mit der aktuellen öffentlichen Debatte, die jegliche Genderforschung und Gendersensitivität zur Ideologie abzustempeln versucht, um ihr so mit dem Zweifel an ihrer Wissenschaftlichkeit jegliche Berechtigung zu entziehen. Im Forum vereinen sich eben jene Stimmen, die Das Wort der Hoffnung in und mit der Welt teilen. Dies oft unter ausserordentlich spannenden Bedingungen.

In the Middle East, women’s cries of agony are elevated for the centennial of the Armenian Genocide and the inconceivable Syrian tragedy. In Cyprus, women’s lament for their missing loved ones has lasted for half a century, while on the Mediterranean coasts the impoverished voices of the refugees transport the cry of the humanist crisis to Europe, which has already been added to the existing economic and ethical crises. In the European South, angry voices are raised against the unjust distribution of wealth. Corporate Social Responsibility and the Social Economy are pushed as solutions. The ethical crisis is due to the marginalisation of moral values that adjoin communities and ensure the progress of the members and of the whole, but mostly due to self-absorption and the dwindling of religious belief. To remedy it, those who cultivate values must be awakened and create a proper ethos: families, spiritual leaders, educators, the social environment, and all who express a religious

belief. In the already multicultural Europe, all religious traditions as well as intellectuals can contribute to the revival of moral values. Particularly important is the awakening of the Christian faith, re-evangelisation, which, according to the common statements of the European Churches, consists their imperative debt. With thoughts, illumined by the resurrectional light that the Myrrh-bearing women encountered, Christian women in today's crisis can convey the experience of the resurrected Christ to numerous recipients: to their children, their students, their relatives, their colleagues, and their interlocutors in the mass media and social media.

Las crisis son momentos de encrucijada. La presente hace que en Europa, aunque no solo en ella, vuelva a sembrarse de nuevo una cuestión que ha atravesado su historia y que con frecuencia reaparece. Se trata de la búsqueda de chivos expiatorios que "expíen" la incapacidad de los seres humanos para encontrar soluciones ante los fracasos de sus modelos sociales. El grito femenino por la igualdad, por la justicia, por la humanización del mundo en tiempos sombríos nos recuerda la herencia universal de la fe. No supone retomar malos sueños, perdidos ya, con los que se pretendía imponer el cristianismo, sino afirmar el diálogo inter-religioso basado en la creencia de que no hay fe que no constituya la afirmación innegociable de la humanidad para todo ser humano.

Sabine Dievenkorn studierte Theologie, Mathematik, Physik und Germanistik. Sie ist Bildungs- und Übersetzungswissenschaftlerin, promovierte Theologin und evangelische Pfarrerin. Als Mitbegründerin der Academia de Teología Femenina „Maria Magdalena“ in Santiago de Chile arbeitet sie dort als akademische Direktorin. Sie ist Professorin für Praktische Theologie, Gender und Translation Studies. Zur Zeit ist sie im Sabbatical in Israel.

Dimitra Koukoura Professor of Homiletics, School of Theology, Aristotle University of Thessaloniki (AUTH). Studied Classics, Linguistics and Theology at AUTH, the Sorbonne and the Catholic Institute of Paris. She is involved in the ecumenical movement (WCC, CEC, Global Christian Forum, Elijah Interfaith Institute) and a member of ESWTR and Societas Homiletica. Field of interests: Homiletics, Communication, Women in the Orthodox Church.

Teresa Martinho Toldy es doctora en Teología Sistemática por la Philosophisch-theologische Hochschule Sankt Georgen (Frankfurt), Profesora con agregación en Estudios Sociales de la Universidad Fernando Pessoa (Oporto, Portugal), investigadora del Centro de Estudios Sociales de la Universidad de Coimbra (Portugal) y coordinadora del Observatorio de la Religión en Espacio Público del mismo centro. Publica en las temáticas del feminismo y de la religión. Correo electrónico: toldy@ces.uc.pt